

Janina Venn-Rosky

Meerblick im Herzen

ein Ostsee-Roman



1

»So ein verfluchter Mist!« Lautes Scheppern und Poltern schallte mir entgegen, als ich die Tür zur Pensionsküche öffnete. Meine beste Freundin Silke hantierte mit einem großen Topf Porridge. Wie sie so mit Inbrunst in dem Brei rührte, erinnerte sie mich an die Köchin eines Herrenhauses aus dem 18. Jahrhundert. Ich hoffte nur, sie hielt mich nicht für das Küchenmädchen, das ein gehöriges Donnerwetter erwartete. Schwungvoll füllte sie den Haferbrei in vier Schalen, die vor ihr auf der Kücheninsel standen. Allerdings sah sie aus, als würde sie den Frühstücksbrei lieber an die Wand pfeffern, als die Keramikschüsseln damit zu befüllen.

»Was ist denn los?«, fragte ich sie.

Silke blickte von ihrer Arbeit auf. Ihre Augen funkelten. »Sabrina hat abgesagt. Jetzt! Die sollte längst am Strand sein und alles für den Tag richten. In einer halben Stunde kommen die Gäste, um ihre Schlüssel für die Strandkörbe abzuholen, und ich habe

acht Leute im Salon sitzen, die auf ihr Frühstück warten. Meine Mutter kann auch nicht einspringen, die arbeitet heute.«

»Oje. Das ist aber gar nicht gut.«

»Wem sagst du das.« Sie stellte die Schüsseln auf ein Tablett.
»Warte kurz. Ich muss das Porridge eben reinbringen.«

Sie öffnete die Tür mit dem Ellenbogen, während sie das Tablett in der Hand balancierte. Kaum stand die Tür offen, spazierte ihr Sohn Lasse in aller Seelenruhe in die Küche.

Silke blieb irritiert stehen. »Was machst du noch hier?«, fuhr sie ihn an. »Ich dachte, du wärest längst los zur Schule.«

»Ich habe verschlafen, sorry.« Mit einem Gähnen schlurfte er an ihr vorbei Richtung Kaffeekanne. Silke schnaubte. »Darüber reden wir gleich!«, sagte sie mit drohendem Unterton, bevor die Tür hinter ihr zufiel. Lasse schenkte sich eine halbe Tasse Kaffee ein, goss Milch hinzu und stürzte das Getränk in einem Zug hinunter. Er griff gerade nach einem Croissant im Brotkorb, als seine Mutter wieder die Küche betrat.

»Wieso hast du dir deinen Wecker nicht gestellt?«, ging das Gewitter weiter. »Das ist das zweite Mal diese Woche, dass du verschläfst.« Silke langte nach einer Schüssel mit Obstsalat und war sofort wieder auf dem Weg zur Tür. »Wenn das noch mal vorkommt, müssen wir uns ernsthaft unterhalten.«

Lasse rollte mit den Augen. »Ich bin keine zehn Jahre mehr, ich kriege das schon hin.«

Silke sah nicht so aus, als sei sie davon überzeugt. Ihr Gesichtsausdruck war so finster, dass es mich nicht gewundert hätte, wenn ich ein echtes Donnerrollen gehört hätte. »Das will ich auch hoffen. Denn wenn du es nicht pünktlich in die Schule schaffst, müssen wir uns überlegen, ob du nicht zu viel Zeit am Strand mit deinem Surfboard verbringst.«

»Mom! Das kann nicht dein Ernst sein!« Aus Lasses Blick sprachen Wut und Fassungslosigkeit.

»Oh doch, mein Lieber, das ist mein voller Ernst. Zum Strand geht es nur, wenn du deine Schulsachen erledigst. Und dazu gehört auch, rechtzeitig aufzustehen. Dir sollte nach all den Jahren klar sein, dass ich morgens zu viel um die Ohren habe, um deinen persönlichen Weckservice zu spielen. Also, noch mal zum Mitschreiben: Wenn du nicht aus den Federn kommst, kannst du nach der Schule nicht an den Strand. Und damit du dir das auch merkst, fangen wir heute Nachmittag gleich damit an.«

Lasse schüttelte den Kopf. »Das glaube ich jetzt nicht.«

»Tja, mein Lieber, das kannst du ruhig glauben.« Silke rauschte mit der Salatschüssel aus der Tür hinaus.

Lasse starrte ihr hinterher und blickte dann ratlos zu mir. »Was ist denn mit ihr heute los, Liv? Hast du eine Ahnung?«

Ich war selbst erstaunt. So streng kannte ich Silke sonst nicht. Normalerweise war sie Lasse gegenüber die Ruhe in Person, egal, was er anstellte. »Sabrina hat sie hängen lassen, darum ist deine Mutter ganz schön gestresst. Ich denke, es ist das Beste, wenn du zusiehst, dass du so schnell wie möglich in die Schule kommst.«

»Da hast du wohl recht. Glaubst du, sie meint das wirklich ernst? Mit heute Nachmittag?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Sie meint meistens ernst, was sie sagt. Aber wenn du nach der Schule deine Aufgaben machst und ihr danach am Strandkorbverleih eine halbe Stunde oder so hilfst, kannst du sie vielleicht erweichen.«

Er nickte, erleichtert über den Ausweg aus seiner schwierigen Lage. »Danke. Das ist eine gute Idee. Was machst du eigentlich hier? Ich dachte, du wärest noch in Berlin?«

»Ich bin gestern spät zurückgekommen, mit einem Haufen Sachen aus meiner Wohnung in Berlin. Die lagern nun alle bei euch auf dem Dachboden. Jetzt ist alles bereit für meine Untermieterin. Die zieht morgen ein.«

Lasse schüttelte den Kopf. »Also so ganz kapiere ich immer noch nicht, warum du Berlin verlässt. Du surfst ja nicht mal, was willst du hier in der Provinz?«

»Man kann das Meer auch lieben, ohne zu surfen.« Ich warf einen demonstrativen Blick zur Wanduhr. »Und an deiner Stelle würde ich jetzt wirklich zusehen, dass du Land gewinnst, bevor deine Mutter wieder reinkommt.«

»Du hast recht.« Er biss einmal von seinem Croissant ab und schnappte sich seine Tasche. »Bis heute Nachmittag dann.« Im Laufschrift verließ er die Küche, um der Gefahr zu entgehen, seiner schlecht gelaunten Mutter erneut über den Weg zu laufen. Ich schüttelte den Kopf. Teenager zu sein, war auch nicht einfach.

Kaum war er verschwunden, kam Silke wieder herein. »So, die wären zumindest versorgt.« Sie seufzte. »Das hat mir heute echt noch gefehlt, dass Lasse meint, er könnte sich auf die faule Haut legen. Wir leben hier nicht in Kalifornien und er ist nicht bei Bay Watch. Er ist verdammt noch mal ein Schüler, der bald in die Oberstufe kommt und sich darauf konzentrieren sollte.«

Ich legte ihr beruhigend die Hand auf den Arm. »Du hast ja recht. Aber sei nicht zu streng mit ihm, ja? Sich jeden Tag in die Schule zu quälen und ständig Hochleistungen bringen zu sollen, kann einen ganz schön stressen. Ich erinnere mich jedenfalls noch genau, wie anstrengend das war in seinem Alter. Da braucht man einen Ausgleich. Und bei ihm ist es eben das Surfen.«

Silke ließ sich auf einen Barhocker sinken und streckte die Beine von sich. »Vielleicht ist das so. Aber ich habe jetzt weder die Zeit noch den Kopf für Lasses Surfgeschichten. Ich stecke echt in der Klemme. Ich fasse es nicht, dass Sabrina mich hat hängen lassen. Krank ist die nicht, das glaubst du aber. Und ich wette, morgen kommt sie auch nicht.«

»Und wenn du ihr drohst, sie rauszuwerfen, falls sie nicht sofort am Verleih aufschlägt? Hat sie keine Angst um ihren Job?«

Müde schüttelte Silke den Kopf. »Die Saison ist in nicht mal zwei Wochen vorbei. Bald ist Drachenfest, da wird der Platz gebraucht. Und dass ich sie nächstes Jahr nicht wieder einstelle, ist ihr sowieso klar.«

»Das ist wirklich Pech. Ich hatte mich so für dich gefreut, dass du endlich eine Aushilfe hast, die dich entlastet.«

Silke schnaubte. »Was glaubst du, wie ich mich gefreut habe. Ich hatte mir alles so schön ausgemalt. Ich dachte, ich könnte zwischendurch ein, zwei Stunden in die Pension kommen und mich hier um alles kümmern oder abends eine Stunde früher gehen, um die Buchhaltung mal vor Mitternacht zu erledigen. Aber mit Sabrina klappte nichts davon. Sie ist nicht in der Lage, selbstständige Entscheidungen zu treffen. Anfangs dachte ich, sie wäre nervös und nach der Einarbeitung würde sich das legen. Ich habe gehofft, wenn sie sich entspannt, funktioniert auch ihr Gehirn wieder, aber nein. Der Frau musst du alles haar klein vorkauen. Und selbst dann schaust du am besten noch zu, wenn du willst, dass es wirklich erledigt wird.«

Silke warf einen hektischen Blick auf die Uhr. »Ich stecke echt in der Klemme. In 20 Minuten muss ich mein Strandhäuschen aufsperrn. Was soll ich nur tun? Ich kann mich hier ja nicht klammheimlich verdrücken. Die Gäste haben zwar ihr Frühstück, aber was ist, wenn sie mehr Kaffee brauchen oder einen anderen Wunsch haben? Es wäre wohl ziemlich seltsam, wenn auf einmal keiner mehr da wäre.«

Ich dachte nach. Zwar hatte ich vorgehabt, gleich ins Büro aufzubrechen, aber auf eine halbe Stunde hin oder her kam es auch nicht an. »Ich helfe dir. Dann gehe ich eben etwas später zur Arbeit. Frühstücken muss ich eh noch, das mache ich mir dann hier in der Küche. Und zwischendurch schaue ich nach deinen Gästen. Wie klingt das?«

Silke blickte mich mit großen Augen an. Ich sah, wie Hoffnung in ihnen aufkeimte. »Das würdest du tun?«

»Na klar. Das Büro läuft ja nicht davon. Dann arbeite ich heute Nachmittag einfach eine Stunde länger.«

»Das wäre meine Rettung.« Silke sprang sofort von ihrem Stuhl auf. Plötzlich wirkte sie wieder viel lebendiger. »Du musst auch gar nicht viel tun. Zum Glück sind alle Gäste Frühaufsteher und sitzen schon am Tisch. Im Prinzip sind sie versorgt. Du müsstest nur nachfragen, ob sie noch etwas brauchen, und später das Geschirr abräumen. Stell es einfach in die Spüle, ich kümmere mich heute Abend darum.«

Ich drückte Silke an mich und strich ihr beruhigend über den Rücken. »Du machst dich jetzt auf an den Strand und ich regle das hier. Es ist ja nur ein Frühstück, das kriege ich schon hin.«

Es war in der Tat easy. Silkes Feriengäste waren mehr als pflegeleicht, sogar richtig entzückend. Keiner wunderte sich, dass anstelle von Silke ich auf einmal meinen Kopf in den Raum steckte. Außer einem frischen Tee musste ich nichts weiter machen, dann bedankten sich die Gäste mit einem freundlichen Lächeln für das herrliche Frühstück und verabschiedeten sich, um zu einer ausgedehnten Fahrradtour die Küste entlang aufzubrechen. Das Wetter war perfekt dafür. Ein richtig schöner Septembertag.

Während ich das schmutzige Geschirr in die Spülmaschine räumte, fragte ich mich, wie Silke das alles nur managte. Allein der Strandkorbverleih war ein Knochenjob, dazu noch die Pension. Auch wenn sie nicht viele Zimmer vermietete, Arbeit machten die Gäste dennoch. Silke hatte zwar eine Frau, die sich um die Reinigung kümmerte, aber die Buchungen mussten verwaltet werden und dann war da neuerdings auch noch das Frühstück. Sie brauchte dringend eine Pause. Oder jemanden, der sie unterstützte. Es war eine Menge, was auf ihren Schultern lastete.

Ich beseitigte den Rest vom Chaos. Schließlich war die Küche wieder so weit hergestellt, dass ich zuversichtlich war, Silke würde abends bei ihrer Rückkehr nicht direkt der Schlag treffen.

Jetzt musste ich zusehen, dass ich zu meiner Arbeit kam. Ich ging rauf in mein Zimmer, um meine Sachen zu holen. Mein Chihuahua Loki war inzwischen von seinem Frühstücksschlafchen erwacht und begrüßte mich schwanzwedelnd. Während ich mich für meinen Arbeitstag fertig machte, wuselte er mir die ganze Zeit um die Beine. Der frühmorgendliche Abstecher vor die Haustür, damit er sich erleichtern konnte, war bei Weitem nicht ausreichend gewesen, um seinen Bewegungsdrang zu stillen. Er brauchte dringend einen ausgedehnten Morgenspaziergang. Auch wenn seine Beine kurz waren, wollten sie dennoch bewegt werden. Ich packte meine Handtasche und zog meine Jacke über, dann konnte es losgehen. »Komm, Loki, Zeit zu flitzen.«

Als der kleine Hund realisierte, dass es nach draußen ging, antwortete er mit begeistertem Bellen und sauste vor mir her die Treppen nach unten.

Ich sog die kühle Morgenluft ein, als ich vor die Tür der kleinen Pension trat. Der Sommer verabschiedete sich. Ein Hauch von Herbst hing in der Luft und es war ziemlich frisch, sodass ich mir ein Tuch um den Hals schlang. Ich genoss den Blick aufs Meer, während ich die Promenade entlanglief. Der Wind kam vom Land und drückte das Wasser vom Strand weg. Die Möwen stolzierten auf den Sandbänken umher und ließen sich im Flachwasser treiben. Allgegenwärtiges Möwenkreischen hing in der Luft. Von dieser Stimmung würde ich nie genug bekommen. Silke hatte so ein Glück mit der Lage ihres Hauses, das nur wenige Meter vom Strand entfernt lag.

Loki bellte aufgeregt und zog an der Leine Richtung Strand.

»Tut mir leid, mein Großer, dafür fehlt uns heute die Zeit.« Ich musste zusehen, dass ich ins Büro kam. Und das befand sich, zumindest für die nächsten Wochen, in der Firma meiner Eltern. Wenn es nach ihnen gegangen wäre, wäre ich für diese Zeit ebenfalls im ehemaligen Kinderzimmer untergekommen, aber nachdem ich das eine Woche ausgetestet hatte, war mir klar geworden,

dass es keine Option war. Ich wollte ihnen keine Rechenschaft über mein Privatleben geben, und schon gar nicht über mein Liebesleben.

Stattdessen hatte ich den Sommer über in einem Ferienhaus meines Freundes Peer gewohnt, das wir gemeinsam renovierten. Die Zeit in unserem romantischen Strandhaus war herrlich gewesen. Denn während der Renovierung hatten wir nicht nur dem Häuschen einen neuen Anstrich verliehen, wir hatten uns auch ineinander verliebt und begonnen, eine gemeinsame Zukunft zu planen. Als das Häuschen bereit für die nächsten Feriengäste war, trennte ich mich nur ungern von ihm. Mich tröstete der Gedanke, dass Peers Familie zwei weitere Ferienhäuschen besaß, die wir auch renovieren würden. Noch waren die Häuser vermietet, aber in wenigen Wochen stand mein Umzug in Strandhaus Nummer zwei an. Ich war zu einer richtigen Nomadin geworden, und das ausgerechnet in meiner alten Heimat. Nach zehn Jahren in der Ferne wollte ich in Travemünde neu anfangen. Und Peer war der Mann an meiner Seite für dieses Vorhaben. Ich hatte mich in den letzten Wochen nicht nur in ihn verliebt, sondern auch mein Herz neu an meinen Heimatort verloren.

Das Schreien der Möwen begleitete mich auf dem Weg. Loki trippelte neben mir hier, schnüffelte begeistert an Bänken, Bäumen und Hausecken und sprang voller Euphorie in jede Pfütze, die er entdeckte. Mein Großstadthund war inzwischen zu einem echten Küstenbewohner geworden. Am liebsten tollte er nachmittags am und im Wasser herum. Keine Welle war ihm zu hoch und keine Windböe zu stark. Manchmal musste ich seine Abenteuerlust etwas bremsen, da der Kleine dazu neigte, sich selbst zu überschätzen. In Lokis Kopf war er mindestens so groß wie alle anderen Hunde.

Der Wind blies mir direkt ins Gesicht. Ich atmete tief ein. Was hatte ich die frische Meerluft vermisst in den letzten Jahren, die ich fernab der Ostsee in Berlin verbracht hatte. Ich ging an

Bootsanlegern vorbei, an denen zahlreiche Boote vertäut waren und sachte auf den Wellen hin- und herschaukelten. Auf der Trave zog ein großes Passagierschiff vorbei, das auf dem Weg nach Skandinavien war. Ein Hauch Fernweh überkam mich. Ich fühlte mich in Travemünde zwar wieder heimisch, aber ein Ausflug in den noch höheren Norden gefiele mir auch.

Daraus würde in den nächsten Monaten jedoch nichts werden. Ich musste all meine Energie und Ersparnisse in den Aufbau meines Unternehmens stecken. Erst wenn mein Büro für Inneneinrichtung genügend Geld abwarf, damit ich über die Runden kam, konnte ich an Urlaub überhaupt wieder denken.

Bis dahin blieben mir Spaziergänge am Wasser und der wehmütige Blick auf die großen Schiffe, die ihre Passagiere in den Norden mitnahmen. Irgendwann würde ich mit Peer auch einmal so eine Reise unternehmen, beschloss ich. Mein Weg zum Büro meiner Eltern führte fast bei ihm vorbei, was mir sehr gelegen kam, denn so konnte ich mir meinen Guten-Morgen-Kuss abholen. Bald kam Peers Imbiss in Sicht.

Ich ging an einem Fischkutter vorbei. Eine Fischerin präsentierte ihren Fang in farbigen Kunststoffkisten. Sie wandte sich für einen Moment ab, um ein Seil aus dem Weg zu räumen, das vor ihren Füßen lag. Eine freche Möwe nutzte den unaufmerksamen Augenblick der Frau und hüpfte auf den Rand einer Kiste, um sich am Fisch zu bedienen.

»Hey«, rief sie aus und verscheuchte das Tier. Sie fing meinen Blick auf und schüttelte den Kopf. »Nicht eine Sekunde darf man die Augen vom Fisch nehmen«, schimpfte sie.

»Die sind ganz schön frech«, erwiderte ich.

»Das kannst du aber laut sagen. Gestern hat eine mir doch glatt einen ganzen Dorsch geklaut.«

»Die wissen eben auch, was schmeckt.«

Die Fischerin sortierte den angebissenen Fisch aus der Kiste aus. »Natürlich wissen die das. Aber die frechen Biester können

sich ihr Futter schön selbst fangen. Ich muss auch in aller Herrgottsfrüh raus mit meinem Boot, dann können die ruhig ihre Flügel benutzen und sich selbst den Dorsch aus dem Wasser ziehen.«

»Da hast du natürlich recht.«

Ich wünschte der Frau einen schönen Tag, dann ging ich weiter zu Peers Imbiss, an dem es noch ruhig war. Auch hier machte sich der Herbst bemerkbar. Ich winkte ihm zu, woraufhin er die Tür öffnete. Als ich in das kleine Häuschen schlüpfte, zog er mich in seine Bärenumarmung und begrüßte mich mit einem langen zärtlichen Kuss. »Guten Morgen«, sagte er schließlich und suchte meinen Blick.

»Guten Morgen.« Sanft fuhr ich mit dem Finger die feinen Linien um seine Augen nach. Mein Herz machte einen kleinen Hüpfen, wie jedes Mal, wenn ich in seinen meerblauen Augen versank, die mich liebevoll anblickten. Wenn ich ihm so nah gegenüberstand und seine Arme um mich spürte, fühlte ich mich frisch verliebt wie am ersten Tag. Peer war mein ganz persönlicher Wikinger, mein Fels in der Brandung. Dazu hatte er die leckersten Fischbrötchen von ganz Travemünde. Und wenn ich das sagte, hieß das etwas, denn ich liebte Fisch über alles. Noch eine Sache, die uns beide verband.

»Du bist spät dran heute«, bemerkte er.

Ich nickte. »Bei Silke gab es einen kleinen Notfall. Sabrina hat sie hängen lassen und sie musste auf einmal gleichzeitig am Strand und im Frühstücksraum der Pension sein.«

»Oh. Das klingt ziemlich unmöglich.«

»Ganz genau. Egal, wie multitaskingfähig sie sonst ist, das bekommt nicht einmal Silke hin.«

»Und da bist du eingesprungen.«

»Genau. Außer Teekochen und ein wenig aufräumen war nicht viel zu tun. Aber darum habe ich es nun ein wenig eilig. Mein Schreibtisch ruft nach mir.«

»Ich verstehe. Willst du dir zur Stärkung ein Lachsbrötchen mitnehmen?«

Ich zögerte kurz. »Eigentlich habe ich eben gefrühstückt. Und meinst du nicht, es ist ein bisschen früh für ein Fischbrötchen?«

Peer stemmte die Arme in die Hüften und blickte mich mit nur halb gespielter Empörung an. »Es ist niemals zu früh für ein Fischbrötchen.« Peer konnte zu jeder Tages- und Nachtzeit Fisch essen. Er war mit Leidenschaft bei seinem Beruf. Das war eines der vielen Dinge, die mir an ihm gefielen.

Ich grinste. Es war nicht besonders schwierig, mich zu überzeugen, wenn es um Fisch ging. »Du hast mich überredet. Ich kann es ja später zum zweiten Frühstück essen. Ich muss jetzt leider weiter. Meine Mutter denkt sicher, ich liege faul im Bett und lasse es mir gut gehen.«

Peer grinste. »Um seine Kinder zu erziehen, lässt man halt keine Gelegenheit aus, egal, wie alt sie sind.«

»Den Spruch würde meine Mutter definitiv unterschreiben.« Wenn ich nicht an meinem Schreibtisch saß, arbeitete ich in ihren Augen auch nicht. Dabei spielte keine Rolle, dass meine Kunden mich in aller Regel per Mail oder Telefon kontaktierten und ich übers Handy immer erreichbar war. Normalerweise standen sie nicht plötzlich morgens um neun unangemeldet vor der Tür. Doch obwohl ich schon lange erwachsen war, verspürte ich den Drang, ihr zu beweisen, dass ich es ernst meinte mit meiner Geschäftsgründung und mein Aufenthalt hier kein Urlaub war.

»Treffen wir uns heute Abend?«, fragte ich Peer.

Er schüttelte bedauernd den Kopf. »Heute sieht es schlecht aus. Wir haben eine geschlossene Gesellschaft im Restaurant. Eine silberne Hochzeit wird gefeiert und der Laden ist bis auf den letzten Platz belegt. Es kann spät werden.«

»Schade. Du wirst mir fehlen.« Ich zog ihn ein letztes Mal zu mir heran und fuhr ihm mit der Hand durch seine wilde Wikingermähne. »Dann brauche ich jetzt aber noch einen Kuss, der mir

bis morgen reicht.« Das ließ Peer sich nicht zweimal sagen. Seine Arme umschlossen mich, als wollte er mich nie wieder loslassen, und als seine Lippen meine berührten, entfachte er ein Feuerwerk in meinem Inneren, das sich rasend schnell bis in meine Fingerspitzen ausbreitete. Wie machte dieser Mann das nur immer?

Viel zu bald war der Kuss vorbei und ich musste mich von ihm lösen. »Aber morgen Abend reservierst du für mich«, sagte ich atemlos. Ich brauchte dringend mehr von diesen Küssen und nicht nur einen auf die Schnelle am Morgen.

Er nickte. »Ich muss zwar arbeiten, aber nicht so lang. Magst du mich um zehn abholen? Du könntest auch früher kommen und noch etwas essen.«

»Sehr gern. Also bis morgen dann. Ich freue mich.«

Beschwingt machte ich mich auf den Weg. Ich fühlte mich wie elektrisiert, erfüllt von positiver Energie und einem Kribbeln, das mein gesamtes Inneres ausfüllte. Ich war so glücklich, dass ich diesen Mann gefunden hatte.